

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 25

Artikel: König Zucker
Autor: Glauser, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

König Zucker

Von Friedrich Glauser

Vorbemerkung der Redaktion: Vom Verfasser dieser Geschichte werden wir demnächst in unserem Blatte einen Roman abdrucken, der auf dem Gebiete der Kriminalroman-Literatur etwas völlig Neues und Erstmaliges darstellt. Wir möchten darum auf den Namen des Schweizer Autors schon heute besonders aufmerksam machen.

Es war von Anfang an die trostlose Affäre par excellence gewesen, wie Polizeikommissar Kreibig sofort am Tatort feststellte. Schiebermilieu — der Tote, der am Boden lag, mit einer Stichwunde in der Brust, an der er verblutet war, hieß Jakob Kußmaul, stammte nach seinem Paß aus Riga, aber vielleicht hieß er gar nicht Kußmaul, vielleicht stammte er aus Bukarest, bei diesen Leuten war man nie sicher... Und der Kommissar Kreibig seufzte. Es war vier Jahre nach dem Weltkrieg, Wien war ausgehungert, und alle Welt schob. Seufzend dachte Kreibig daran, daß er wahrscheinlich Hofrat geworden wäre, wenn die alte Monarchie noch geblieben wäre, aber so... Und da war also dieser Jakob Kußmaul, der vielleicht gar nicht so hieß, lag am Boden, sein rosa Seidenhemd war auf der linken Seite der Brust zerrissen und ein großer Blutfleck hatte das zarte Gewebe starr und bräunlich gemacht.

Der Tote lag neben einem Tisch, und auf dem Tisch stand ein Schachbrett mit Figuren. Eine begonnene Partie. Neben dem Brett zwei Tassen mit schwarzem Kaffee, halb geleert, daneben (Luxus) zwei Silberschälchen für den Zucker: auf dem einen eines jener viereckigen Päckchen, in welchem drei Stückchen sogenannten Würfelzuckers verpackt sind, das andere leer.

Auf dem Boden aber lag der Jakob Kußmaul und hielt in der Rechten den schwarzen König des Schachspiels, in der Linken ein viereckiges Päckchen Würfelzucker, das zweite Päckchen, das offenbar vorher auf dem leeren Silberplättchen auf dem Tisch gelegen hatte.

«Wie lang hat er noch gelebt?» fragte Kommissar Kreibig den Gerichtsarzt.

«Oh, so zwei — drei Minuten, glaub ich...»

«War er noch bei Besinnung?»

«Glaub schon, glaub schon. So einer, der hat ein zähes Leben, das können Sie mir glauben, Herr Hofrat.»

«Und Sie glauben, das hat etwas zu bedeuten, das, was er da in der Hand hält?»

«Möglich wär's schon... Aber was? Ein schwarzer Schachkönig und drei Stücklein Würfelzucker?... Was soll das bedeuten?... Verstehen Sie das, Herr Hofrat?»

«Vielleicht», sagte der Kommissar, dem der «Hofrat» des Doktors angenehm die Ohren streichelte. «Vielleicht hat uns der Ermordete damit einen Fingerzeig geben wollen, einen Fingerzeig, verstehen Sie, Herr Doktor, wie wir zum Mörder gelangen. Denn etwas bedeutet der Zucker doch...»

«Und die Schachfigur...», sagte bescheiden der Polizist Hochroitzpointner einzuwerfen. Er trug einen armseligen roten Schnurrbart und seine Stirn war gefurcht.

«Ja», sagte der Kommissar, «der schwarze König... Ich kenn' einen König Haber, ich kenn' einen König Lear und wie die Könige alle bei Shakespeare heißen, Heinrich und Richard und auch den König Ottokar kenn' ich — aber einen König Zucker. König Zucker...», wiederholte er und schüttelte den Kopf. Er sah sich im Zimmer um. Ein Hotelzimmer, wie viele andere. Abgewetzter Teppich auf dem Boden, eine grünliche Tapete an den Wänden, verblichen bis auf ein Rechteck, wo sicher einmal ein Kaiserbild gehangen hatte. Das Fenster ging auf

einen Lichthof, es war ein trübes Licht im Raum, es regnete draußen und dann wollte es bald Abend werden.

Der Doktor verabschiedete sich, der Kommissar Kreibig studierte lange die angefangene Partie, schüttelte manchmal den Kopf, der Polizist in Zivil Hochroitzpointner verhielt sich still, endlich flüsterte er:

«Soll ich den Kellner rufen?»

Kreibig nickte. Er starrte auf den Toten. Unsympathisch, durchaus, sah dieser aus. Ein dreifaches Kinn, eine käsigte Haut, die Stirn niedrig und Wulstlippen. Von jener berühmten «Majestät des Todes» war auch keine Spur vorhanden.

Kreibig wandte sich von dem Toten ab und trat an den zweiten Tisch des Zimmers, der viereckig war und neben dem Fenster stand. Papiere lagen dort, Rechnungen, Frachtbriefe, Geschäftsbriefe: «Gemäß Ihrer w. Bestellung vom 15 ct. beehren wir uns Ihnen zu offerieren...» Eine Brieftasche, abgegriffen, zum Platzen gefüllt. Kreibig öffnete sie: Türkische Pfunde, Schweizer Franken, Dollars, englische Pfunde, zwei Checks. Kreibig zählte mechanisch das Geld, seufzte, weil er an sein Salär dachte, das er in Inflationsgeld bekam, versorgte die Banknoten sorgfältig wieder, als er ganz hinten in einer Tasche, verrunzelt, ein Stück Papier bemerkte. Er zog es ans Licht. Hinter ihm schlich der Polizist Hochroitzpointner auf leisen Gummisohlen durchs Zimmer.

Das Stück Papier war ein Ausschnitt aus einer französischen Zeitung: auf der einen Seite die Ankündigung eines Astrologen, aber die Annonce war nicht vollständig, der zweite Teil fehlte. Auf der anderen Seite ein mit Rotstift angezeichneter Artikel:

«Le traitement rationel du diabète par le professeur Durand.»

Offenbar die Ankündigung eines Buches über die Behandlung der Zuckerkrankheit. Kreibigs Augen wanderten vom Zeitungsausschnitt zum Tisch. Zuckerkrankheit?... Zucker?... Zwei hatten am Tische Schach gespielt und dazu Kaffee getrunken, aber beide hatten sie den Kaffee nicht gesüßt... Der eine, wohl der Mörder, hatte sein Päckchen auf der kleinen Silberplatte liegen lassen, der Kußmaul aber hatte das Päckchen, bevor er vom Stuhl gefallen war, noch rasch mit der linken Hand gepackt, während die Rechte... aber das kam später. Die Linke hatte also den Zucker gepackt, der Mörder war aufgestanden, hatte sich ruhig durch die Tür entfernt, dann war der Kußmaul auf den Boden gefallen, war gestorben und in einer immerhin merkwürdigen Stellung erstarrt. Denn die beiden Unterarme, vom Ellbogen an, standen senkrecht in die Luft. Die linke Hand hielt ein Päckchen Zucker, die rechte einen schwarzen Schachkönig...

Der Etagenkellner Pospischil Ottokar, verheiratet, wohnhaft Mariahilferstraße 45, schien für den ermordeten Kußmaul keine übertriebene Hochschätzung aufbringen zu können. Er habe gesoffen, deponierte er, ganze Nächte durch, gespielt habe er auch, mit «Freunderln»... und Weiber... aber davon wolle er, Pospischil, gar nicht reden. Dabei sei der Kußmaul krank gewesen, zuckerkrank, habe keine Mehlspeisen essen dürfen, er habe auch einen Spezialisten konsultiert, der habe ihn einmal besucht, ein nobler Herr, Zylinder und weiße Gamaschen und einen schönen weißen Bart, aber an den Namen könne er sich nicht erinnern.

«Ja, Herr Hofrat», sagte der Kellner Pospischil, der arg verhungert aussah, «da lassen's am besten die Finger davon, denn der Mann da, der hat Konnexionen g'habt, ich sag Ihnen, ein Oberst von der amerikanischen Delegation ist ihn besuchen kommen und sie haben zusammen englisch g'redt, und überhaupt, Besuche hat er den ganzen Tag gehabt, Türken und Russen und Argentinische — und auch G'sindel — wenn Sie meine Meinung wissen wollen, Herr Hofrat, der Mann war eine düstere Existenz...»

«Ja», sagte der Kommissar Kreibig und strich über sein weißes Haar, das seidig schimmerte, «ja, mein lieber Pospischil, das hab ich mir schon denkt, ich hab's von Anfang an g'sagt, die trostlose Affäre par excellence, hab ich's nicht g'sagt?» Und Hochroitzpointner nickte schweigend.

«Sie können gehen, Pospischil... oder nein, warten Sie noch. Der Zucker, Hochroitzpointner, wäre ja erklärt, sehen Sie hier den Zeitungsausschnitt, nicht wahr, «die Behandlung der Zuckerkrankheit» von einem französischen Professor namens Durand. Nun weiß man ja, daß Zuckerkranken, gerade weil ihnen der Zucker verboten ist, immer Hunger nach Zucker haben, und da hat halt der Kußmaul, wie er gesehen hat, daß er sterben wird, noch schnell das Packerl Zucker in die Hand genommen — gewissermaßen um seinen letzten Wunsch zu befriedigen. Nicht wahr? Was meinen Sie, Hochroitzpointner?»

Hochroitzpointner antwortete nichts, er hielt die Hände hängend in Schulterhöhe, was ihm eine gewisse Ähnlichkeit mit einem bettelnden Hunde verlieh. Kommissar Kreibig haßte diese Allüren.

«Antworten Sie doch, wenn man Sie fragt!», schnauzte er. — Der Geheimpolizist Hochroitzpointner antwortete nicht, er fragte, und zwar fragte er den Kellner Pospischil:

Jetzt hochaktuell!



Roman von Alfred Donati

190 Seiten Kartonierte Fr. 3.-

**Spannung
Tempo
Rasse**

das sind die hervorstechendsten Merkmale dieses neuen Rennfahrer-Romans. Ihn lesen heißt, ihn miterleben, miterleben werden, mitten hinein in das Milieu der «Giganten», die, einem unwiderstehlichen Drange folgend oder um des täglichen Brotes willen der Landstraße Kilometer um Kilometer in wahnwitzigem Tempo abringen. Der Verfasser des Romans kennt sich in diesen Dingen

aus. Er gewährt interessante Blicke hinter die Kulissen, reißt schonungslos bunt bemalte Fassaden herunter und zeigt, daß auch diese «Helden des Publikums» Menschen sind — Menschen — nicht seelenlose, herzlose Götzen menschlicher Sensationslust.

In jeder guten Buchhandlung zu haben.

MORGARTEN-VERLAG A.-G. / ZÜRICH

«Mit wem hat der Herr immer Schach gespielt?»
 «Am liebsten mit dem Swift, einem Engländer. Der Herr ... eh ... der Tote hat gesagt, der Swift ist der einzige, der gut spielt. Die anderen sind nur Rotbuben ...»
 «Und der Herr Swift war heute nachmittag auch da?»
 «Ja, er ist um halb vier gekommen. Dann hat der Kußmaul ... eh ... der Verstorbene geläutet und hat zwei Schalen Braun bestellt ...»
 «Zwei Schalen Braun? Aber wo ist die Milch?»
 «Die ist uns ausgegangen, da hab ich zwei kleine Schwarze gebracht ... Und da hat der Herr Kußmaul mich angeschrien, warum ich hab Zucker gebracht, ich weiß doch, daß er keinen Zucker nehmen soll, und der andere Herr, der Herr Swift, der darf auch keinen Zucker nehmen, von wegen — der ist auch zuckerkrank ...»
 «So, so ...», sagte der Geheimpolizist Hochroitzpointner nur und verschwand.
 «Sie können gehen, Pospischil», meinte der Kommissar, «oder warten Sie noch, haben Sie den Swift fortgehen sehen?»
 «Ja, Herr Hofrat, um dreiviertelvier hab ich ihn geholt von wegen es hat jemand am Telefon nach ihm gefragt.»
 «Und da hat der Kußmaul noch gelebt?»
 «Das weiß ich nicht, halten zu Gnaden, Herr Hofrat, das weiß ich also wirklich nicht. Ich hab geklopft und hab gesagt: 'Telephon für den Herrn Swift.' Da hat eine Stimme gesagt: 'Yes', die Tür ist aufgerissen worden und ich bin zurückgefahren, weil, wissen's Herr Hofrat, der Kußmaul, der hat es nicht ganz gerne gehabt, wenn ich ins Zimmer gekommen bin, und einmal, da hat er mir ...»
 «Das interessiert mich nicht, Pospischil.»
 «Da hat er mir eine leere Flasche an den Kopf geworfen ... Ja, also, der Herr Swift, der ist mit mir zum Telefon gegangen, und dann hat er geredet, englisch, ich hab nix verstanden und dann ist er fortgegangen. Hat mir gesagt, ich soll dem Kußmaul sagen, er kann die Partie nicht fertig spielen ... Aber ich hab mich verspätet, hab zu tun gehabt, andere Gäste haben geläutet, ah, mein! Der Hofrat wissen gar nicht, wie schwer es

unserer hat, den ganzen Tag laufen und das kleine Trinkgeld, geizig sind die Schieber ...»
 «Schon gut, Pospischil, und wann sind Sie dann ins Zimmer gekommen?»
 «So um halb fünf, Herr Hofrat, und ist der Kußmaul ... eh, der Ermordete — es weiß ja keiner, ob er wirklich Kußmaul heißt, einmal hat ihn einer ganz anders genannt — da ist er am Boden gelegen, und ich hab der Polizei telefoniert ...»
 «Und Sie heißen Ottokar mit dem Vornamen, Pospischil?»
 «Zu Befehl, Herr Hofrat, Ottokar, ja, wie mein Großvater ...»
 «König Ottokars Glück und Ende ...», murmelte Kommissar Kreibitz.
 «Wie belieben, Herr Hofrat?»
 «Nichts, Pospischil, so heißt ein Stück von dem Wiener Grillparzer, aber den kennen Sie nicht ...»
 «Nein, Herr Hofrat, einen Gast dieses Namens haben wir nie gehabt in unserem Haus.»
 «Und Sie haben ein Messer Pospischil?»
 «Der schwarze König ... König Ottokar ... aber dann paßte der Zucker wieder nicht ... aber der Swift war zuckerkrank, der Hochroitzpointner hatte vielleicht doch recht, aber Swift, Swift ... der hatte doch keine Königsdramen geschrieben, nur diese Geschichten über die Reisen ... Gulliver? Ja, Gulliver ... Es ging ein wenig kreuz und quer zu in Kreibitz's Kopf.
 «Sie haben ein Messer, Pospischil?» fragte er noch einmal, weil der Kellner schwieg.
 «Oh, nur ein Federmesserl, Herr Hofrat», und Pospischil zeigte in einem rührend verlegenen Lächeln seine schadhafte Zähne.
 «Zeigen!»
 «Bitte schön, bitte gleich ...»
 Aus der glänzenden schwarzen Hose zog Pospischil ein Messer heraus, lang wie der kleine Finger. Kreibitz sah es an, klappte es auf: schartig, verrostet; er zuckte mit den Achseln.
 «Sie können gehen, Pospischil.»
 «Gehorsamster Diener, Herr Hofrat.» Und Pospischil verschwand ebenso lautlos, wie vorher der Geheimpolizist Hochroitzpointner.

Kreibitz nahm einen Stuhl, stellte ihn neben das runde Tischchen, auf dem die begonnene Schachpartie stand, stützte das Kinn in die Hände und prüfte die Stellung der Figuren.
 Herr Swift hatte also Weiß. Er schien ein Liebhaber alter, erprobter Spielweise zu sein. Kreibitz war ein guter Schachtheoretiker. Weiß hatte Königsgambit gespielt, Schwarz hatte es angenommen, wieviel Züge hatten die beiden gemacht? Höchstens zehn. Weiß hatte einen Springer geopfert, hatte also probiert, das uralte Kieritzkygambit zu spielen, aber Schwarz kannte die Widerlegung — scheinbar. — Wer hatte nur die Widerlegung erfunden, die Widerlegung dieses Angriffes, der einmal als gut galt? Es war ein Kerl, wie hieß er nur? Süßkind? Nein. Schokoladentorte? Dummes Zeug! Ein bekannter Meister, ein Schachmeister aus dem vorigen Jahrhundert. Wen gab es da? Anderssen? Nein. Morphy? Nein. Pilger? Das war ein Theoretiker ...
 Kreibitz gab es auf ... Er startete auf den Toten. In der einen Hand der schwarze König, in der anderen drei Stück Würfelzucker ... War der Zucker das Wichtige oder der König? War der Hochroitzpointner im Recht, der jetzt hingegangen war, den Engländer Swift zu suchen, um ihn zu arrelieren? Den Swift, der ebenfalls ein Diabetiker war? «Kußmaul», dachte der Kommissar Kreibitz, der es unter der Monarchie sicher zum Hofrat gebracht hätte und der auch aussah wie ein solcher, kein Wunder, daß ihn alle Leute so titulierte — mein Gott, ja, sogar unter der Republik — «Kußmaul», dachte Kreibitz, «dein Tod ist zwar die trostloseste, undankbarste Affäre par excellence, aber du scheinst doch das Bedürfnis gefühlt zu haben, uns ein kleines Bilderrätsel aufzugeben. Dafür sollte man dir dankbar sein. Mein Gott, das Leben ist langweilig genug. Was hat es für einen Wert, deinen Mörder zu suchen, Kußmaul, es wird dich niemand vermissen, nicht einmal deine Freunde, wie der Pospischil so schön sagt. Du hast nicht viel Gutes getan in deinem Leben, das sieht man deiner Visage an, Leute betrogen, Frauen verführt, ich will Gift drauf nehmen, daß du ein Erpresser bist, du bist ein Aasgeier,

Schäumt schnell **Schäumt stark** **Trocknet nicht ein auf dem Gesicht** **Erweicht den Bart** **Schont die Haut**

crème à raser PALMOLIVE rasiercreme

Palmolive-Rasiercreme — unter Mitverwendung von Olivenöl hergestellt — ist dieser große Wurf gelungen: fünf hervorragende Eigenschaften sind hier in einer Rasiercreme vereinigt. Das bedeutet für jeden Selbstrasierer Befreiung von allen Rasierbeschwerden. Wer Wert auf angenehmes Rasieren und damit auf ein stets gepflegtes Aussehen legt, verwendet nur noch Palmolive-Rasiercreme.

IHR GELD DOBELT ZURÜCK! Kaufen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme. Brauchen Sie die Hälfte davon. Sind Sie dann nicht zufrieden, senden Sie uns die halbeleerte Tube zurück, und wir vergüten Ihnen den doppelten Kaufpreis, also Fr. 3.—.

COLGATE-PALMOLIVE A.-G., TALSTRASSE 15, ZÜRICH

Fr. 1.50
In der Schweiz hergestellt

Frauen, welche an Nervenschwäche

Hystero-Neurasthenie, nervösen Herzbeschwerden, Begleiterscheinungen u. Folgen d. Klimakteriums, Ausflüssen, Nervenschmerzen u. Nervosität leiden, schicken das Wasser (Urin) u. Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- und Naturheilinstitut Niederrhein** (Ziegelbrücke). Gegründet 1903.

Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.



VAN HEUSEN
halbstreife Kragen

Immer korrekt, für Stadt, Reise und Sport

Per Stück Fr. 1.25, 3 St. Fr. 3.60.

GRIEDER & CIE. ZÜRICH

Abteilung Herren-Mode

Innenarchitektur Raumkunst

E. WYSS
Innenarchitekt
Heimberg b. Thun

Schnebli
Albert-Biscuits



leicht verdaulich, wohlschmeckend; zur Kranken- und Kinderpflege unentbehrlich.
In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich.

Benützen Sie in Ihrem eigenen Interesse für Ihre Insertionen die Zürcher Illustrierte



Wissen Sie, woher Ihre Kopfschmerzen kommen?



Der Arzt unterscheidet neuralgische, gastrische, Migränekopfschmerzen und noch viele andere Arten. Alle sind gleich lähmend und quälend. Machen Sie einen Versuch mit „Spalt-Tabletten“. Warten Sie nicht, bis Ihnen der Kopf brummt. Sobald Sie das Schweregefühl, die leichte Dummheit merken, nehmen Sie eine „Spalt-Tablette“. Und das Wichtigste ist: „Spalt-Tabletten“ machen nicht müde und benommen, im Gegenteil: frisch und erlöst gehen Sie nach kurzer Zeit wieder an Ihre Arbeit. Zu jeder Normalpackung der „Spalt-Tabletten“ erhalten Sie eine Flachdose, die in der kleinsten Tasche Platz hat.

Zu haben in allen Apotheken! Generaldepot: Pharmacie Internationale, Dr. F. Hebeisen, Zürich 1 (25), Poststraße 6.

Preis:
10 Stück . Fr. 1.—
20 Stück . Fr. 1.75

Spalt Tabletten

Kußmaul, und doch muß ich deinen Mörder suchen. Was willst du, Pflicht ist Pflicht, und wir sind's halt so gewöhnt. Und dann, wenn ich dein kleines Rätsel mit dem 'König Zucker' nicht löse, lachst du mich vielleicht noch aus, drüben, wo du jetzt weiter herumvagierst, wie hier auf dieser Welt ...»

Die Dämmerung war dicht geworden. Kreibig sprang auf, drehte das Licht an. Der Tote streckte noch immer seine halbgeschlossenen Fäuste gegen die Zimmerdecke ... Wer hatte nur eine Widerlegung des Kieseritzkygambits gefunden? ...

Kreibig beugte sich noch einmal über den Toten, öffnete das Hemd, das der Gerichtsarzt geschlossen hatte. Die Wunde war klein, sauber, mit ganz scharfen Rändern, nicht zerfranst ...

Wie von einer Lancette, dachte Kreibig, ging zur Tür, schloß sie von außen ab und ging die Treppen hinunter.

«Wie sieht eigentlich der Herr Swift aus?» fragte er den Portier.

«Der Herr Swift? Der ist klein, alt und zittert sehr viel in den Knien und mit der Hand ...»

«So, so», sagte Kreibig nur, zog seine Glacéhandschuhe an, die ziemlich abgeschabt waren.

Im Bureau ließ er sich ein Verzeichnis der Spezialärzte Wiens kommen. Er ging die Namen durch. Plötzlich, fast am Ende der Liste, sprang er auf und begann mit der Handfläche der rechten Hand eifrig auf seine Stirn zu schlagen. «Natürlich!» sagte er dazu, «selbstverständlich! Das königliche Spiel! Der König des Spiels! Der Meister! Der Schachmeister! Der Zuckermeister!» Und klatschte weiter gegen seine Stirn. Bis schließlich Hochroitzpointner sagte die Tür öffnete, erschrocken ins Zimmer äugte und leise bemerkte:

«Ich hab geglaubt, der Hofrat hat seinen Buben bei sich und haut ihm Watschen herunter.» Wozu zu bemerken ist, daß Watschen der Wiener Ausdruck für Ohrfeigen ist.

«Und der Swift, lieber Hochroitzpointner?» fragte Kreibig.

«Der Swift ist so eine Art Kurier bei der englischen Gesandtschaft. Der ist fort. Im Auto. Ich hab fragen wollen, ob man die Grenzposten alarmieren soll ...»

«Nicht nötig, nicht nötig, aber nehmen's eine Zigarette, lieber Hochroitzpointner ...»

Das war nobel, denn eine simple «Drama» kostete damals ...

«Ist der Herr Professor zu sprechen?» fragte Kreibig. «Ich glaube ...», antwortete der Diener.

«Es ist eine wichtige Sache, Kommissar Kreibig, melden Sie mich nur.»

Der Herr Professor trug einen schwarzen Gehrock, eine weiße Weste, aber sein langer Bart war eigentlich viel weißer als die Weste. Der Herr Professor war nervös. Er sagte, was man in solchen Situationen scheinbar immer sagt:

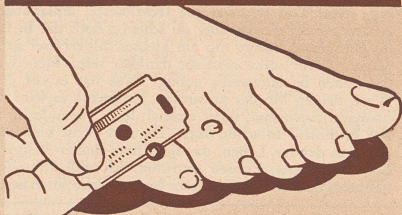
«Und was verschafft mir das Vergnügen?»

«Herr Professor», sagte Kommissar Kreibig, «warum haben Sie den Falotten erstochen?» (Falott ist ein plattschweizeres Wort für Lump.)

«Falott? Erstochen?» fragte der Professor.

«Haben's keine Angst, Herr Professor», sagte Kreibig gemächlich. «Es g'schieht Ihnen nichts. Es sind noch an-

Halt, Sie riskieren eine Blutvergiftung wenn Sie es so machen



Ernsthafte Fuss-Infektionen sind oft die Folgen der Anwendung altmodischer Methoden — Rasierklengen und ätzende Flüssigkeiten. Seien Sie vorsichtig — verwenden Sie nur Scholl's Zino-Pads. Diese dünnen, antiseptischen, wohltuenden Pflaster beseitigen augenblicklich die Schmerzen von Hühneraugen, Hornhaut, Ballen und empfindlichen Stellen an Füßen und Zehen. Sie verhindern wundete Zehen und Blattern, verursacht durch Schuhdruck und Reibung.

RASCHE, SICHERE ENTFERNUNG

von Hühneraugen und Hornhaut mit den Spezialscheibchen, die in jeder Schachtel Scholl's Zino-Pads enthalten sind. In kürzester Zeit lösen sich die hartnäckigsten Hühneraugen und Hornhaut, sodass man sie mit dem Dorn mühelos herausnehmen kann. In Größen für Hühneraugen, Hornhaut, Ballen und weiche Hühneraugen hergestellt. Gelb-blaue Packung Fr. 1.30. In allen Apotheken, Drogerien und bei den Scholl-Verbretern erhältlich.

Scholl's Zino-Pads

Leg' eins drauf — der Schmerz hört auf

setzt Sie jeder, wenn Sie den Gegenstand mit Energie und Überlegung durchführen. Schachmatt heißt Sie das Leben, wenn Sie Ihre Nerven nicht in der Gewalt haben. Der Verbrauch an Nervengrundstoff ist in der heutigen Zeit größer, weil die Anforderungen an Kraft, Sport und Verstand höher sind als früher. Ergänzen Sie darum rechtzeitig die verbrauchten Nervenzellen durch Dr. Buer's Reinleicithin. Beginnen Sie sofort mit dem arztlich und klinisch erprobten Nervin.

Dr. Buer's Reinleicithin für die Nerven.

Nervosität und Abspannung verschwinden. Nervöse Kopf-, Herz- und Magenschmerzen sowie Schlaflosigkeit kennen Sie dann nicht mehr. Sie fühlen sich frisch und kräftig und beseitigen schon alle Schwierigkeiten des Lebens.

Erfährlich in Schachteln von Fr. 2.25-9.75 (Kuntpackung) in Apotheken, wo nicht, durch Léclithine-Compagnie, S. A., Basel, Schönaustr. 45.

Leidende Männer

beachten bei allen Funktionsstörungen und Schwächezuständen der Nerven einzig die Ratshilfe drei erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialärzte und lesen eine von einem solchen herausgegebene Schrift über Urfachen, Verhütung und Heilung derartiger Leiden. Für Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen v. Dr. med. Hausherr, Verlag Silviana, Herisau 477.

Annahmeschluss

für Inserate, Korrekturen, Umdispositionen usw. 13 Tage vor Erscheinen einer Nummer jeweils Samstag früh. — Bei Lieferung von Korrekturabzügen benötigen wir die Druck-Unterlagen fünf Tage früher.

CONZEIT & HUBER

INSERATEN-ABTEILUNG



Wenn Sie ein Eigenheim bauen wollen



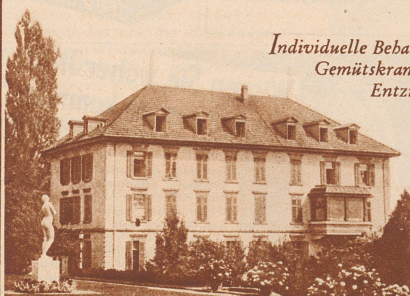
dann verlangen Sie von den Winkler-Werken in Fribourg die neue, reich illustrierte Broschüre.

Sie finden darin wertvolle Auskünfte über die neuen Baumethoden der ältesten und bedeutendsten Spezialfirma der Schweiz, die Ihnen ein komfortables Haus von dauerndem Wert zu einem bescheidenen Preis baut, in moderner, warmer und heimeliger Holzkonstruktion oder in patentiertem Trockenbau-Massivsystem.

Seit vielen Jahren unterhalten wir in Luzern ein Büro, das Ihnen für alle wünschenswerten Auskünfte zur Verfügung steht.

BULLRICH-Magensalz

nur echt in blauer Packung mit dem Bilde des Erfinders **100 Jahre im Gebrauch** gegen Folgen schlechter Verdauung und Sodbrennen. In Packungen Fr. 1.—, 2.—, 3.50; Tabletten 50 Cts. und Fr. 3.—. In den Apotheken, wo auch Gratiismuster erhältlich sind.



Individuelle Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten nach modernen Grundsätzen.

Entziehungskuren für Alkohol, Morphinum, Kokain usw. Epilepsiebehandlung, Malariabehandlung bei Paralyse. Dauerschlafkuren. Führung psychopathischer, haltloser Persönlichkeiten. Angepasste Arbeitstherapie.

Behandlung von organischen Nervenerkrankungen, rheumatischer Leiden, Stoffwechselstörungen, nervöser Asthmaleiden, Erschlaffungs-

zustände etc. Diät- und Entfettungskuren. Behandlung dieser Art Erkrankungen im eigenen

Physikalischen Institut

(Hydro- und Elektrotherapie, medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Höhen- und Diathermie, Massage usw.) 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser. Prachtige Lage am Zürichsee in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit. Offenes Schwimmbad im Park. Prospekte bitte bei der Direktion verlangen. Telefon Zürich 914.171 und 914.172. — Ärztliche Leitung: Dr. H. Huber, Dr. J. Furrer. Besitzer: Dr. E. Huber-Frey

SANATORIUM KILCHBERG BEI ZÜRICH

dere Leute da, die froh sind, daß der Kußmaul hin ist. Es ist so mehr ein Privattriumph von mir; denn der Tote hat mir ein Rätsel aufgegeben, und ich hab's gelöst. Er hat nämlich ganz deutlich den Namen seines Mörders verraten.»

«So? Wie denn?»

«Würfelzucker in der einen Hand, den Schachkönig in der andern.»

«Und?»

«Und Schwarz hat die Erwiderung zum Kieseritzky-gambit gespielt.»

«Verzeihen's schon, Herr Kommissar, aber ich hab wirklich keine Zeit...»

«Sie sind doch der Herr Professor Zuckertort, Spezialarzt für Diabetiker...»

«Ja, und? ...»

«Sie haben im vorigen Jahrhundert einen Namensvetter gehabt, der war ein berühmter Schachspieler, der hat auch Zuckertort geheissen. Und Sie werden zugeben, daß der selige Kußmaul (fragt sich zwar noch, ob er selig ist) den Namen nicht besser hätte andeuten können. Der König, der Meister, dessen Name mit Zucker anfängt... Und jetzt sagen Sie mir, warum Sie ihn umgebracht haben. Ich hab keinen Verhaftbefehl, ich bin sicher, Sie sind im Recht gewesen, die Sache wird niedergeschlagen. Aber gönnen Sie mir den Privattriumph!»

«Warum ich das Schwein abgestochen hab? Warum?» Das Gesicht über dem weißen Bart wurde feuerrot. «Weil mir der Falott statt Insulin Brunnenwasser geliefert hat und weil mir zwei schwere Fälle fast an Sepsis zugrunde gegangen wären.»

«Ja so», sagte Kommissar Kreibitz, «Brunnenwasser statt Insulin...», und er empfahl sich.

Denn Insulin ist ja das einzige, halbwegs sicher wirkende Mittel bei schweren Fällen von Zuckerkrankheit.

Vor dem Schild des Arztes blieb Kreibitz noch einen Augenblick stehen, las es murrend für sich. Es stand da:

«Prof. Dr. Regis Zuckertort, Spezialist für Stoffwechselkrankheiten.»

«Auch noch „Regis“, Genitiv von Rex, und im Gymnasium hab ich gelernt, daß Rex König heißt. Wirklich des Guten zuviel.»

Kommissar Kreibitz zog kopfschüttelnd seine schadhafte Glacéhandschuhe an, trat auf die Straße und spannte seinen Regenschirm auf, weil es ganz sanft regnete. Er verschwand im Straßengetöse, während ihm aus einem Fenster im ersten Stock ein weißbärtiger Herr nachsah, der vielleicht zum erstenmal in seiner langen medizinischen Laufbahn es für nötig fand, über ein psychologisches Problem nachzugrübeln.

Geheimnisse englischer Redner

Von Bruno Manuel

Austen Chamberlain, der englische Staatsmann, hat einen hübschen Aufsatz geschrieben. Thema: «Wie bereiten sich große Sprecher auf ihre Reden vor?» Herr Chamberlain gibt Erfahrungen aus seinem Umgang mit Politikern zum besten. Von sich selbst keine Silbe. Der Aufsatz dürfte nicht verfehlen, kleinen Rednern große Rosinen in den Kopf zu setzen. Denn er räumt mit einem Märchen auf. Sehr zum Troste der kleinen Redner schütteln die berühmten Rhetoriker des englischen Parlaments ihren Speich nicht einfach aus dem Ärmel. Zwar muß der Neid ihnen lassen, daß sie über die schöne Gabe des Sprudels verfügen. Von den Stunden ihrer qualvollen Vorbereitungen wußten bis dato aber bloß ihre Frauen und die Privatsekretäre ein Lied zu singen.

Chamberlain zertrümmert etlichen Nimbus. Er hat seinen Kollegen in die Karten gesehen; dem jüngeren Chatam sowohl als auch dem Mister Macaulay. Sogar John Bright und mand' anderer konnte ihm nichts vormachen. Disraeli, das scheint erst jetzt herausgekommen zu sein, auch Disraeli redete nicht ohne weiteres wie gedruckt. Gladstone war um keine Bohne besser. Er hatte den Sir Hamilton zum Privatsekretär. Hamilton sah seinen Chef oft genug vor großen Redeschlachten die kniffligen Felder der Außenpolitik durchackern. Zugabe: er hat sich kein schriftliches Konzept gemacht. Aber er lag auf dem Sopha und war bis über die Ohren an die Materie vertieft. Das war sein imaginäres Konzept. Und wehe dem Ahnungslosen, der ihm in solchen Augenblicken in die Quere kam!

Auch Herrn Chamberlains Vater war als Redner eine große Nummer. Was über seine Vorbereitungen zu sagen wäre, hat ein vernünftiges Hausmädchen in folgende klassische Formel gebracht: «Es ist nicht, was er redet, sondern wie er dabei aussieht.» Sie störte den alten Herrn nie in seinem Redetraining.

Lord Salisbury, der frei von der Leber redete, stand mit genau so wenig Notizzetteln am Pult wie Bonar Law. Ein paar prägnante Wendungen, auf die es an-

kam, hatten allerdings den Vorzug, schriftlich fixiert dazuliegen. Die kleinen Redner werden es trotzdem nicht nachmachen. Sie haben sogar Ursache, erstaunt zu sein, wie Salisbury und Law, diese beiden Koryphäen, mit Worten jonglierten und wie sie die Schleuder handhaben, in der ihre Argumente lagen. Es ist verständlich, daß Bonar Law nach solcher Rede schlimmer abgekämpft war, als ein Dauerläufer nach einem Dreißigkilometermarsch.

Chamberlain knüpft sich dann einen Parlamentarier vor, dessen Redefluß noch heute nicht zum Stehen gekommen ist. Diese Zierde der Tribüne hat eine Art, seine Gedanken zu polieren und zu pointieren, daß man sich fragen muß: wie macht der Mann das? Er macht es folgendermaßen: «Ich habe nämlich einen besonders intelligenten Sekretär. Den schließe ich in eines meiner Zimmer. Mich selber schließe ich in ein anderes. Und dann arbeitet jeder die Rede in seiner Weise aus. Hinterher vergleichen wir. Und aus beiden Konzepten wird dann das beste genommen.» Stammen nun die brillanten Wendungen von ihm oder von seinem Sekretär? Chamberlain hat höflichkeitshalber nicht fragen wollen.

Wie steht es aber mit Balfour? Chamberlain behauptet, Balfour halte sich nie sklavisch an seine Notizen. Sie sind ihm nur Richtlinien, die er beachtet, um nicht vom Wege abzukommen. Er würde sich aber in der Freiheit eines Ausdrucks nicht hemmen lassen.

Kein parlamentarischer Neuling, der diese Zeilen liest, weiß nun, woran er sich zu halten hat. Da Chamberlain aber dem Anfänger behilflich sein will, gibt er ein Geheimnis preis. Sein Vater hat es ihm einst anvertraut. Dieses Rezept haben eine Unmenge Redner längst zu dem ihren gemacht. Es lautet, mit dem Wortlaut des alten Chamberlain: «Gib dir nicht zu viel Mühe. Erstens wird das, was du redest, davon nicht besser. Zweitens kommt es in einer Zeit, wo so viel geredet wird, nicht mehr darauf an, was man redet.»



EDEL-SCHUHPFLEGE

Eg-Gü Creme in der Tube verleiht den Schuhen faszinierenden Hochglanz. Das kostbarste und feinste Leder können Sie mit Eg-Gü so pflegen, daß es vollkommen fleckenfrei und unverändert in der Farbe bleibt. Eg-Gü erhöht die Lebensdauer Ihrer Schuhe. Die denkbar geringste Menge Eg-Gü genügt, um spielend leicht lackähnlichen, dauerhaften Hochglanz zu erzielen.

Weitere Produkte: Eg-Gü Puderlössen u. Dressing für Wildlederschuhe · Eg-Gü Leinenschuhpflege · Eg-Gü Edelflüssig für Reptilien · Eg-Gü Fleckenwasser · Eg-Gü Reisepackungen.

Fabrikanten: Brogle's Söhne, Sisseln (Aarg.)



Das
seit mehr
als
10 Jahren
bewährte,
unschädliche,
rein
pflanzliche

ENTFETTUNGS-MITTEL
OHNE SONDER-DIÄT
Erhältlich in allen Apotheken der
SCHWEIZ.

Das neue Italien
erwartet Sie

Milano CORSO HOTEL SPLENDID
Im Herzen der Stadt · Familienhaus beim
Domplatz · Komfort · Hotelgutscheine Kat. B

Dem Bild-Inserat ist die nachhaltigste
Wirkung zu eigen. Verlangen Sie Vorschläge • Zürcher Illustrierte

*Dankbare,
zufriedene*  *Kinder
durch*

PATENTEX

FRAUENSCHUTZ - PRÄPARAT

Von ersten Frauenärzten
begutachtet.

Compl. Packung Fr. 5.25
Ergänzungstube „ 4.75

Erhältlich in den öffentlichen Apotheken.



ZEISS
„Federleicht“

Leicht wie eine Feder liegt das neue Zeissglas in der Hand bei Beobachtungen; ebenso bequem ist es mitzutragen im Rucksack, über die Schulter oder um den Hals hängend — sein Gewicht wird nie mehr störend empfunden; auf Reisen, Wanderungen, beim Bergsteigen und jeglichem Sport kann man sich seiner unbehindert erfreuen. Überzeugen Sie sich selbst, Ihr Optiker zeigt Ihnen gern die neuen Zeissgläser.

Zeiss-Sportur 6x24
Das volkstümliche Sport- und Touristenglas mit dem großen Gesichtsfeld.
Wägt nur 380 g **Fr. 112.-**

Zeiss-Silvarex 6x30
Lichtstark für Jagd, Marine und Sport.
Wägt nur 365 g **Fr. 155.-**

Zeiss-Deltintem 8x30
Universal-Weitwinkelmodell für Reise, Jagd, Sport. Das beliebteste aller Zeissgläser. Wägt nur 400 g **Fr. 175.-**
preis einschließlich Ledertasche und Riemenzeug



Bezug durch die optischen Fachgeschäfte
Preisliste T 261 mit Bildern und Beschreibungen aller
Zeiss-Modelle kostenfrei von CARL ZEISS, JENA